

LEUCHTSPUR

Zoo-Palast

Die Jury muss kurz den Auftrag vergessen haben, fürs renovierte Regierungsgebäude ein geeignetes Kunstwerk zu finden, und entschied sich für einen Jux.

Die ungemein witzige Lösung heisst «Der gute Regierungsrat», besteht aus fünf Bronzefiguren, die mit der Darstellung von Fuchs, Biber, Eule, Wildschwein und Hase die Eigenschaften unserer Magistraten symbolisieren und zum heiteren Rätselraten ermuntern, wer durchtrieben ist, baumfällend fleissig, Unheil verkündend, landschaftszertrampelnd oder paarungsexzessiv.

Der regierende Zoo wirkt ulkig. Für die Jury ist die Kunst am Bau die im Bau geübte Kunst, mit der sich die Regierungsmitglieder als Spottfiguren vom hohen Ross aufs Niederwild schwingen. Der Haken an diesem Schnitzelbank-Humor ist nur, dass er nicht gefragt war.

Die sieben zum Wettbewerb eingeladenen Thurgauer Kunstschaffenden wurden beauftragt, dem architektonisch bedeutenden Regierungsgebäude eine «würdige Gesamterscheinung» zu verleihen und dessen «herausragende Bedeutung für das politische Leben und die Identität des Thurgaus» zu thematisieren.

Diesen anspruchsvollen Kriterien genügt das Siegerprojekt nicht. Die abgelehnten Kunstschaffenden, die ihre Vorschläge fürs Regierungsgebäude einreichten und nicht für den Plättli-Zoo, müssen sich düpiert fühlen, allen voran Markus Graf und Gabriel Mazenauer.

Die Kritik an der Jury hat mit der Frage zu tun, ob ein Wettbewerbsreglement gilt oder missgrifflig angewendet werden darf. Irrig ist es, die thurgauische Staatsidee ohne Volk und lediglich in der Figürlichkeit der Regierung erfasst zu sehen. Die schiefe Verfremdung durch faunische Waldbewohner ändert nichts an der Hinnahe eines undemokratischen Personenkults.

Bald 150 Jahre alt, strahlt der Bau Johann Joachim Brenners noch immer eine dem Kanton angemessene noble Nüchternheit aus. Die Jury hätte es als Pflicht verstehen müssen, darauf mit einer modernen künstlerischen Sprache auf der Höhe der Architektur antworten zu lassen. Auch um an einem prominenten und von weither erlebten Ort vor Augen zu führen, dass der Thurgau eine starke zeitgenössische Kunst besitzt.

Was er gegenwärtig nicht besitzt, ist eine starke Kulturpolitik, die eine künstlerische Ergänzung des Regierungsgebäudes und eine räumliche Ergänzung des Kunstmuseums frei von Fehl und Tadel in die Tat umsetzt.

Alex Bänninger

FILM AB

Cinema italiano

FRAUENFELD. Luca ist ein schwieriger 15-Jähriger ohne Vater, Bruno Beltrami hält sich mit Biographien über Fussballer und Nachhilfestunden über Wasser. Als Luca in seine Stunde kommt, findet Bruno heraus, dass Luca sein Sohn ist. Francesco Brunis «Scialla!» ist eine temporeiche Komödie aus Rom über zwei unterschiedliche Charaktere, die sich zusammenraufen müssen. Mo-Mi, 2.-4.12., 19.30, Cinema Luna

Ende gut, alles gut

Olli Hauenstein aus Sommeri inszeniert Friedrich Karl Waechters Stück «Ixypsilonzett» für die Konstanzer Bühne. Eine Liebeserklärung an das Theater – nicht nur das junge.

BRIGITTE ELSNER-HELLER

KONSTANZ. Wie schön, dass es die heile Welt doch noch gibt, wenigstens für die Kleinen und wenigstens am Ende des Spiels. Und wie schön, dass es Inszenierungen gibt wie die des Waechter-Stückes «Ixypsilonzett» in der Konstanzer Spiegelhalle. Der bekannte Thurgauer Clown, Komiker und Schauspieler Olli Hauenstein hat hier Regie geführt, Alissa Snagowski, Thomas Fritz Jung und Zeljko Marovic haben sich dem buchstäblich hingegen, und Stefan Leibold, der auf offener Bühne für Musik und Geräusche sorgt, wird am Ende sogar als heimlicher Held gefeiert werden können. Aber so weit sind wir ja noch gar nicht.

Zett verliebt sich in Ypsilon

Erste (für das Publikum unbekannte) Heldin ist zunächst einmal Bozena Szlachta, die liebevoll die Bühne bereitet hat für die drei Hauptakteure des Stückes. Schulhefte und ein Wörterbuch sind überdimensional ausgebreitet, Spitzer, Radiergummi und einige Filzstifte geben dem Raum zusätzlich Tiefe.

Und dann tritt Zett auf, ein Träumer, der pantomimisch mit den Requisiten spielt, bis ihm die Kappen der Filzstifte zu Schuhen und der Abfall vom Spitzer zum Kragen geworden sind. Natürlich muss man den lieben, der zwar Zett ist, aber doch irgendwie auch aussieht wie ein Bleistift.

Lange bleibt Zeljko Marovic als Zett nicht alleine auf der Heile-Welt-Bühne, denn schon tritt mit Alissa Snagowski die wunderschöne Ypsilon auf den Plan. Zarte Annäherungsversuche, indem man sich mit den Spitzen der Filzstifte piekt, was die jungen Theaterbesucher natürlich wieder zu grossem Gelächter an-



Heile Welt: Zeljko Marovic (Zett), Thomas Fritz Jung (Ix), Alissa Snagowski (Ypsilon) spielen unter Olli Hauensteins Regie am Theater Konstanz.

stiftet. Ypsilon, die mit ihrer Farbbigkeit auch ein Buntstift sein könnte, ist zwar auch eine zarte Seele mit hinreissender pantomimischer Körpersprache, jedoch ist sie nicht ganz so schüchtern wie Zett. «Ich habe mich verliebt!», schleudert sie dann auch bald Zett entgegen. Und der bringt tatsächlich auch ein leises «Ich habe mich auch – was du hast, Ypsilon» hervor. Wie schön.

Musiker und Muskelmann

Stefan Leibold, der muntere Musiker am Rande der Bühne, hat das Spiel bisher mit viel Anteilnahme und lebendigen Melo-

dien am Klavier begleitet, doch jetzt leitet er mit gefährlichen Geräuschen die dramatische Wende ein: Auftritt Ix! Der ist ein vor Kraft und Eitelkeit strotzender Muskelmann, dessen überdimensionierter Helm (die Spitze eines Kugelschreibers?) ihm immer wieder zur Selbstbespiegelung dient. Thomas Fritz Jung hat den Part der tolpatschigen Clownfigur, er spielt den Supermann, der Ypsilon dem schüchternen Zett abspeistigt macht.

Verfolgungsjagden und Handgreiflichkeiten, die mit Filzstiften oder dem Radiergummi so ausgetragen werden, dass die ausgefeilte Choreographie im Hinter-

grund deutlich wird, treffen den Nerv des jungen Publikums, das von Beginn an mitten in der Geschichte drin ist. Dass auch begleitende Erwachsene ihre Freude am Spiel haben, wie die vielen lächelnden Gesichter zeigen, dürfte für die Theatermacher eine weitere schöne Rückmeldung sein.

Ix verschwindet im Wörterbuch

Fast wäre die Sache allerdings schiefgegangen – beide Recken liegen schliesslich wie tot am Boden (auf einem Heft, versteht sich), der Winter kommt, und der Musiker wirft mal eben die Windmaschine an, um Papier-

snee rieseln zu lassen. Doch als der Frühling kommt, erwacht das Leben erneut, und Zett findet seine Ypsilon wieder. Wäre da nur nicht schon wieder dieser Ix, der dem jungen Glück auf lauert. Mannomann. Doch da hält es den Musiker nicht länger auf seinem Sitz, da muss er endlich eingreifen. Und schon verschwindet Ix auf Nimmerwiedersehen im Wörterbuch, der Musiker ist Held des Tages und – aus die Maus. Langer, verdienter Applaus für eine rundum liebevoll gestaltete Geschichte.

«Ixypsilonzett», ab 6 Jahre. Weitere Vorstellungen: 3.-31.12.

Tanzfaktor tourt bis in den Thurgau

Tanzfaktor interregio 2013 gibt schweizweit – wie jedes zweite Jahr – einen Querschnitt des aktuellen Schweizer Tanztheaters mit fünf Kurzchoreographien und machte halt im Phönix-Theater Steckborn.

DOROTHEE KAUFMANN

STECKBORN. Esprit, gesellschaftsrelevante Themen und vor allem die Rückkehr zu wirklich tänzerischem Ausdruck: So könnte das Résumé lauten der fünften Auflage des Tanzfaktors – ein Faktor des zeitgenössischen Tanztheaters, mit dem man rechnen kann.

Herausragend die Produktion von T 4 2 (Tea for two) aus Bern zum Thema kulturelle Identität: Das Eigene und das Fremde, Geschlechterrollen, globaler Einheitsbrei und Individualität werden hier durchgetanzt.

Tanzen sich aus der Schale

Das Choreographenpaar Félix Duménil und Misato Inoue knüpfen geschickt an die Geschichte der Madame Butterfly an: Eine fremde Besatzungsmacht dringt in die Welt einer traditionsgebundenen Geisha ein. Hier spielt die Kleidung der Tänzer – ein steifer Soldatenmantel und der schwingende, bunte Kimono – eine besondere Rolle. Kleidung, Rolle und Identität der Tänzer entsprechen sich anfangs, doch lösen sie sich tänzerisch bald aus ihrer Schale – und hier macht Entkleidung bis auf die Unterwäsche seit langem einmal wieder Sinn auf der Bühne – humoristisch genial tanzt sich der Soldat aus seinem grau-

en Mantel, während die Geisha eher unfreiwillig ihre Hülle verliert. Aus sich heraus kennt sie nur den Ausweg des Harakiri, den sie tänzerisch verharrend zunächst auch andeutet. Einmal befreit aus der Tradition, gebärdet sie sich nun als moderne Japanerin und versucht für einen Moment den Mann mit Esstäbchen zur Geisha zu dressieren, zu dominieren. Dies wiederum ist tänzerisch reizvoll umgesetzt in einem marionettenhaften Stäbchentanz.

Schliesslich finden sich beide in global verflachter Unkultur wieder: dröger, digitaler Disco-Einheitsbrei – musikalisch, bewegungstechnisch und persönlich, denn der Ort, an dem beide physisch stehen, ist zu einem japanischen Kissenbezug geschrumpft. Das Happy End des

Stückes besteht in der individuellen Wahrnehmung des Gegenübers, was im Schlussbild der Umarmung Ausdruck findet.

«Another chopsticks story» schöpft in nur 14 Minuten die sehr eigenen Möglichkeiten des Genres kreativ und gekonnt aus. Ein Feinschliff an Intensität und mancher Bewegungsqualität könnten dieser Produktion zu einer Bestnote verhelfen.

Spinnenhaft und skurril

Die Bewegungsstudie «metamorphosis» von Christina Mertzani und Evangelos Poulinas überzeugt durch grosse Stimmigkeit beim Thema «Entwicklung einer Symbiose» und dem tänzerischen Ausdruck in der Umsetzung. Die anfängliche symbiotische Verbundenheit ist tänzerisch so perfekt eingefangen,

dass die beiden schwarz gekleideten Körper und Gliedmassen zu immer neuen Wesen verschmelzen: spinnenhaft, krabbenartig, skurril. Die Dramatik der unfreiwilligen Separation – durch akustische Klingenschnitte evoziert – wird schliesslich eindrücklich in aller Dramatik bis zum Erliegen durchgetanzt.

Experimentell bemerkenswert ist «To be or Orthopädie», eine Produktion von Kilian Haselbeck und Meret Schlegel aus Zürich. Sie machen den eigentlichen Beweggrund schmerzlich skurril sichtbar: Was geschieht, wenn alle Mimik, Gestik und Aktion nur dem Ziel dienen, sich von den kneifenden Wäscheklammern zu befreien, die die Tänzer sich zuvor gegenseitig angelegt haben? Der Transfer auf alle Bereiche des menschlichen Lebens liegt ebenso befreiend wie bedrückend auf der Hand: Wie viel unseres Lebens ist Aktion oder nur Reaktion auf Verletzungen oder Einschränkungen? Der Titel der Choreographie ist mehr als nur ein Wortspiel.

Die letzten beiden Produktionen von Joshua Monten und Jozsef Trefeli/Gabor Varga haben weder in Bedeutungstiefe noch in der Nutzung der eigenen Ausdrucksmöglichkeiten des Tanztheaters mithalten können.



T 4 2 Dance Projects mit «Another chopsticks story» in Steckborn.

www.tanzfaktor.ch

Kunst damals & heute

WARTH. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Kunst und die Vorstellung, was sie zu sein hat, radikal verändert. Neue Ausdrucksmittel stehen zur Verfügung, und es stellen sich andere Fragen als damals. Im Vortrag «Paradigmenwechsel in der Kunst seit 1960» spürt Museumsdirektor Markus Landert diesen Veränderungen nach. Er zeigt die wichtigsten Bruchlinien der Entwicklung und skizziert Gebrauchsanweisungen für den Umgang mit Gegenwartskunst. Di, 3.12., 19.00, Kunstmuseum Ausstellung «Konstellation 6»

Blues & Ragtime

AADORF. Marco Marchi & The Mojo Workers spielen den Blues aus der Zeit, als der Alkohol aus Teetassen getrunken wurde und Al Capone für Nachschub sorgte, aber auch Ragtime und eigenes. Mo, 2.12., 20.15, Rotfarbkeller

Anatolien & Argentinien

KREUZLINGEN. Taylan Arikan (Langhalslaute Baglama) und Julio Azcano (klassische Gitarre) bringen ihre musikalischen Wurzeln aus Anatolien und Argentinien in einen vielschichtigen Dialog mit Elementen der klassischen Musik und des Jazz. Das Duo Ayres bewegt sich zwischen Wohlklang und Dissonanz, sehnsüchtigen Melodien und pulsierender Perkussion, zwischen kompositorischer Strenge und freier Improvisation. Di, 3.12., 20.00, Planetarium